

Peter Zinganel

wurde 1959 in Graz geboren. Das von ihm mit Architektur Consult umgesetzte Loisium im südsteirischen Ehrenhausen, ein Wine-&Spa-Resort, wird diese Woche eröffnet. Beim Projekt „Timber in Town“ – es soll für etwa 1000 Menschen rund um die Grazer Seifenfabrik mit Holz Wohn- und Arbeitsraum geschaffen werden – ist er einer der leitenden Architekten. Die Chancen stehen gut, dass es verwirklicht wird



WOHNUNGSBESUCHE: TIZ SCHAFFER

Wollen Sie wissen, was Architekten den ganzen Tag so treiben? Bei den Architekturtagen in Graz diese Woche können Sie es erfahren. Und einige Grazer Architekten, wie etwa Wolfgang Feyferlik, Susanne Fritzer oder Udo Huber, werden ihre Wohnungen für die Öffentlichkeit zugänglich machen. Man wird sehen können, wie jene wohnen, die ansonsten anderen das Wohnen ermöglichen. Wir haben zwei renommierte Grazer Architekten besucht, die ihre Behausungen während der Architekturtag nicht präsentieren werden, allerdings den Falter für eine Besichtigung empfangen haben.

Peter Zinganel und Karin Wintscher-Zinganel haben drei Kinder. Deshalb muss die Wohnung der Familie in „Untergeidorf“, wie Zinganel die Gegend scherzhalber nennt, für fünf Leute funktionieren, sie hat 200 Quadratmeter. Erbaut wurde das Haus, wo Zinganel heute sein Büro und auch

Trautes Heim, Glück allein

Architekten bauen unsere Behausungen. Und wie wohnen die Herrschaften selber?

die Wohnung hat und sich seine Frau – sie ist Designerin und veranstaltet das Grazer Designfestival Assembly – gerade ein Atelier einrichtet, im Jahr 1875. Warum sie dort eingezogen sind, hat einen einfachen Grund: „Es ist eine Altbauwohnung mit wunderbarem Garten.“ Zuerst kam das Büro hinein, dann die Wohnung. Im Nachhinein betrachtet ein Fehler: „Beim Nachhausegehen hätte ich gerne ein Wirtshaus auf dem Weg, auch wenn ich nicht hineingehe. Und man bringt den Bürofrust direkt die Stiegen hinauf.“

Viel Bauschutt musste die Stiegen hinter, als das Ehepaar die Wohnung vor zehn Jahren renovierte. Insgesamt wurden 56 Container weggekartet. Wo heute Küche und Wohnzimmer in einem Raum untergebracht sind, waren zuvor Wände, die den Raum in sieben Zimmer aufteilten. Auch alle Türen wurden eliminiert und die Durchgänge vergrößert. Die Zinganel lebten einige Jahre, bis auf das WC, ganz ohne Türen. „Als wir eine Austauschschülerin zu Gast hatten, meinten die Kinder, es sei einem fremden Menschen nicht zumutbar, dass er ein Badezimmer ohne Tür benützt“, erzählt Karin Wintscher-Zinganel. Heute ist dort eine Schiebetür. Die Holzböden wurden teilweise neu verlegt, der Terrazzo im Vorzimmer wurde freigelegt. Eine fast schon „archäologische Geschichte“, erzählt Zinganel. „Über dem Terrazzo war eine Schicht Asphalt, eine Schicht Teppich und über dem Teppich

ein Holzboden.“ Das gemeinschaftliche In-Schuss-Bringen der Wohnung hat die Beziehung der beiden ziemlich belastet. „Wir haben über jede Steckdose gestritten“, erinnert sich Karin. Die Wohnung sehen die beiden gewissermaßen als ein Projekt, das bis heute zu keinem Abschluss gekommen ist. So gibt es im Wohnzimmer etwa keine Sesselleisten. „Es ist uns noch keine gescheite Lösung eingefallen. Die Sesselleisten, die es im Baumarkt gibt, sind einfach hässlich“, meint Peter. Auch das offene Schuhregal etwa soll noch eine Abdeckung bekommen. Da warten die beiden seit fünf Jahren auf einen Einfall.

Allerdings ist es gerade diese Offenheit, die den Reiz der Wohnung ausmacht. Breite Durchgänge ohne Türen, großzügige Räume, Töpfe, die in der italienischen Hängung an der Wand zu sehen sind, freistehende Gewürze in den Regalen, in Schlafzimmer wie Wohnzimmer kaum räumliche Trennungselemente. „Nur der Arbeitstisch der Küche ist festgeschraubt, sonst wandert das Mobiliar auch mal gerne“, meint Zinganel. Der große Wohnzimmertisch wurde zwar von einem Tischler angefertigt, ansonsten verfügen die Zinganel über einiges an Mobiliar, das sie aufgestöbert haben oder das schon lange in ihrem Besitz ist. So hat Zinganel historische Sessel aus der Grazer Stadthalle in einer Tischlerei in Knittelfeld gefunden, ein Schrank, einer der wenigen Stauräume, stammt noch von der Großmutter, den Küchenblock haben sie vor 15

Jahren bereits gebraucht gekauft. Und die beiden haben sich auch schon Möbel bei Ikea besorgt. Keine gute Idee, wie Zinganel meint: „Das Kaufen ist schon eine Krise, das Zusammenbauen noch mehr. Einer rennt immer wutentbrannt davon.“

Als sie auf Wohnungssuche waren, haben sie auch eine bis auf den letzten Zentimeter durchdesignte Wohnung besichtigt. „Da hätte ich mich nicht wohlgefühlt“, meint Zinganel. Und der Kater der Zinganel ist ähnlich wie der Herr des Hauses: Das Designerkatzenhäuschen hat er nie angenommen, erst ein vom Sohnemann aus Pappe angefertigtes hat ihm dann getaugt. Peter Zinganel freut natürlich auch die Kunst, er war ja viele Jahre Präsident des Forum Stadtpark. Man findet so einiges, alles Geschenke: Eine Arbeit vom Steirer Constantin Luser etwa, eine Fotografie des bekannten Architekturfotografen Paul Ott oder ein Telefonkästchen von Zinganel's Bruder Michael, das „Totem“ genannt wird. Schön auch die Studioleuchte von Man Ray im Schlafzimmer, die von einer italienischen Firma in Handarbeit nachgebaut wurde. Im Eck liegt ein eleganter Sessel mit abgebrochenem Bein, der seiner Reparatur harret: Das Projekt Wohnung geht weiter.

Klaus Kada wohnt in Graz in prominenter Lage. Von seiner Wohnung aus blickt man auf die Oper. Was allerdings für die Auswahl der Wohnung keine Rolle spielte, zufällig hat er sie gefunden, erzählt er. Aber er schätzt es, wenn er aus der Wohnung schaut, dass er einerseits „dichte Urbanität“, andererseits auch das Grün des anliegenden Parks vorfindet. Auf einen Balkon kann man in der Wohnung Kada allerdings nicht treten.

Etwas, das Linda Kada-Thieri, seine Ehefrau und Designerin, etwas schade findet. Kada nicht: „In der Stadt brauche ich keinen Balkon. Wenn ich in der Früh auf einen Balkon gehe, dann möchte ich nackt raus.“ Nackt vorgefunden haben die Kadas die 135 Quadratmeter große Mietwohnung, als sie Ende der 1990er eingezogen sind. Fast nackt – die vor-

Falter's GENUSSFÜHRER



Slow Food Wien, Bio Austria (Hg.) **EAT SLOW!**

Der Weg zum Genuss: 120 Produzenten aus Wien, Niederösterreich, dem Burgenland und der Steiermark.

320 Seiten, € 25,50

T: 01/536 60-928, E: service@falter.at
Web: faltershop.at
oder in Ihrer Buchhandlung

FOTOS: J.J. KUČEK



Klaus Kada

wurde 1940 in Leibnitz geboren. Bekannt wurde er als Vertreter der sogenannten Grazer Schule. Mit der Grazer Stadthalle und ihrem imposanten Vordach setzte er eine Landmark, auch das Festspielhaus in St. Pölten oder die Europäische Akademie in Bozen stammen von ihm. Seit 1992 ist er Präsident der österreichischen Ausgabe des europäischen Architekturwettbewerbs „Europacup“



handene Küche wurde gleich entfernt. Schöne, alte Böden waren zwar vorhanden, allerdings nicht mehr in bestem Zustand. Und sie sind peinlicherweise gerade dann zusammengebrochen, als die Kadas Besuch im Haus hatten. Noch peinlicher: Die Dame, die auf Besuch war, war recht füllig. Also mussten neue Holzböden rein. Die findet Kada zwar in Ordnung, aber „etwas avantgardistischer“ hätte er es vielleicht gerne gehabt, er könnte sich auch Stahl oder Beton vorstellen. „Aber bitte keine Perserteppiche drüber. Ich bin mit hunderten Teppichen aufgewachsen und ständig darüber gestolpert.“

Vom Grundriss her ist die Wohnung so angelegt, dass man quasi im Kreis gehen kann. Kada sagt dazu „Rundherumraum“. Die eine oder andere Wand musste beim Einzug entfernt werden. Großzügige Räume sind für Kada sehr wichtig, auch wenn er meint, dass 135 Quadratmeter für zwei Leute „eh zu viel sind“. Ebenso wichtig die Raumhöhe: 3,70 Meter. Dominiert wird die Wohnung der Kadas von rosa Farbtönen, das war der Wunsch von Linda. „Die Farbe wird einfach nie langweilig“, meint sie. „Ob künstliches Licht oder natürliches Licht, die Far-

be bleibt immer sehr angenehm“, sagt ihr Mann.

Wie ist er die Planung angegangen? Jedenfalls nicht am Rechner. „Der Rechner kommt immer ganz zum Schluss. Zuerst wird ein Konzept entwickelt, dann kristallisiert sich eine Tendenz heraus und ich fertige Skizzen an. Erst wenn ich genau weiß, wie was aussehen soll, wird der Rechner verwendet.“ Man findet in der Wohnung auch eine Sofaecke, was dem Architekten weniger taugt: „Alle haben eine Couch, ich auch, ich Trottel. Ich brauch die nicht. Und wenn ich mich dort ausruhe, dann schlaf ich in zwei Minuten ein.“

Entspannen kann er sich problemlos auf andere Art und Weise, trotz des Straßenlärms, der vom stark befahrenen Opernring in die Wohnung dringt. „Das ist mir wurscht. Aber auf die Nerven geht mir die Disco in der Thalia.“ Vom Straßenlärm hört man aber in der Küche nichts. Dort hängt eine Lichtskulptur des steirischen Künstlers Werner Reiterer, passend zum Metier des Wohnungsbesitzers aus Materialien bestehend, die man auf Baustellen vorfindet: „Luster mag ich überhaupt nicht.“ Interessant:

Der Küchenboden ist weiß und besteht aus Platten, die mit Melaminharz beschichtet sind. Weiß sind sie, da sieht man jeden Patzer. Aber Kada meint, Dreck müsse man sehen, „sonst kann man ihn nicht wegwischen“. Und überhaupt bewegen sich Menschen auf weißen Böden ganz anders, sagt er, viel selbstsicherer. Von der Küche kommt man direkt ins Schlafzimmer. Der Hingucker dort: eine Badewanne mitten im Zimmer, verhüllt von einer verschiebbaren Konsole. Für die Badewanne musste eigens ein statisches Gutachten eingeholt werden. Sonst – man kennt das ja aus unzähligen Filmszenen – bricht man irgendwann, in der vollen Schüssel sitzend, durch und sitzt beim Nachbarn unten.

Intelligent gelöst ist das Problem des sogenannten blinden Fensters. Man findet „blinde Fenster“ an der Fassade von Altbauten. Der Symmetrie wegen wurden teilweise auch dort Fensterbalken angebracht, wo gar kein Fenster ist. Das quasi fehlende Fenster im Schlafzimmer wird durch einen verspiegelten Kasten im Eck des Schlafzimmers, in dem sich ein gegenüberliegendes Fenster abbildet, wiederhergestellt. Gleichzeitig täuscht der Spie-

gel nicht vorhandenen Raum vor. Zwei riesige Kästen stehen im Schlafzimmer „wie Hochhäuser in der Landschaft herum“. Nur: „Sie reichen eh nicht aus.“ Kunst allerdings ist genügend vorhanden: von der Schweizerin Sylvie Fleury etwa oder auch Bilder von Arnulf Rainer. Was er selbst entworfen und umgesetzt hat, das findet sich, durch die Hände von Künstlerinnen wie Matta Wagnest oder Sabine Richter bearbeitet, in Form von Tafelbildern an der Wand wieder.

Ein Schmuckstück ist ein Tisch des italienischen Architekten Carlo Mollino, er steht im Wohnzimmer. Mollino hat etwa die Oper in Turin gebaut. Für den Tisch hat er, so Kada, „die Tradition der Moderne von Thonet her ganz anders übersetzt“. Ganz anders übersetzt als gewöhnlich sind auch WC und Bidet im Bad der Kadas. Die extrem schmalen Schüsseln schauen äußerst schnittig aus. Aber eignen sie sich auch für lange Sitzungen? „Kein Problem“, meint Klaus Kada, „daran gewöhnt man sich.“

„Wie wohnen ArchitektInnen?“, Start der Fahrradtour am 2.6. um 15 Uhr beim Haus der Architektur, Graz. Architekturtag, 1.–2.6., www.architekturtag.at